

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 39, 22.12.2007

Inhalt

- **Trivialisierung von Sexualität führt zur Erniedrigung der Frau**- Botschaft an den thailändischen Botschafter 13.12.
- **Maria ist unsere Mutter: Besuch Benedikts XVI. bei der Mariensäule auf der Piazza di Spagna**- am 15.12.
- **Wahre Freude ist keine Illusion: Papst Benedikt XVI. am Gaudete-Sonntag** - Angelus-Ansprache, Rom 16.12.
- **Papst Benedikt: Wer hofft, lebt anders** - Ansprache anlässlich des „Ad-Limina“-Besuchs der japanischen Bischöfe
- **Extrablatt: Papst Benedikt XVI. über den Sinn von Weihnachten** - Generalaudienz, Rom 19.12.

Papst Benedikt: Trivialisierung von Sexualität führt zur Erniedrigung der Frau

Schriftliche Botschaft an den neuen thailändischen Botschafter beim Heiligen Stuhl

ROM, 13. Dezember 2007 - Die Geißel des Menschenhandels in Südostasien werde zum Teil durch die Trivialisierung der Sexualität in den Unterhaltungsmedien verursacht. Das erklärt Papst Benedikt XVI. in seiner schriftlichen Ansprache an den neuen thailändischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Chaiyong Satjipanon, der am Donnerstag im Vatikan seine Empfehlungsschreiben präsentierte.

Der Heilige Vater lobt in dem Schreiben, das er dem Diplomaten selbst überreichte, die „festen Bande der Achtung und der Freundschaft zwischen Thailand und dem Heiligen Stuhl, die auf eine bemerkenswerte Geschichte von über 400 Jahren zurückblicken“. Diese Bande seien „Quelle einer besonderen Kraft, die beiden Seiten in ihrem Dienst an der Menschheit zuteil wird.“

Das Papst hebt hervor, dass zur Erreichung eines „authentischen Fortschritts“ eine moralische Handlungsweise unerlässlich sei. „Das Recht auf bedeutungsvolle Arbeit und einen akzeptablen Lebensstandard, die Gewissheit einer fairen Verteilung von Gütern und Reichtum und der verantwortungsvolle Gebrauch von Ressourcen hängen von einem Konzept der Entwicklung ab, das sich nicht lediglich auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse beschränkt. Vielmehr muss ein solches Konzept die Würde der menschlichen Person unterstreichen – dem eigentlichen Subjekt allen Fortschritts – und auf diese Weise das Gemeinwohl aller steigern, einschließlich der Minderheiten.“ Während ein solches Ziel auch nur dank der Unterstützung der internationalen Gemeinschaft erreicht werden könne, so sei genauso wahr, dass lokale und regionale Initiativen viele Dinge ermöglichen.

Die katholische Kirche mache in ihrem Dienst am thailändischen Volk keine Unterschiede, fährt Benedikt XVI. fort. Ihre Mission der Wohltätigkeit, besonders gegenüber den Armen und den Leidenden, „zeugt von dem ‚unzerstörbaren Bündnis zwischen der Liebe Gottes und der Nächstenliebe‘. Die Geißel von Aids, Prostitution und Menschenhandel mit Frauen und Kindern, die weiterhin die Länder dieser Region heimsuchen, sind für sie von besonderer Bedeutung.“

Zweifellos stelle die Armut einen entscheidenden, diesem Phänomen zugrunde liegenden Faktor dar, den die Kirche

stetig zur Sprache bringe. Andererseits müsse zugegeben werden, dass „der Verfall moralischer Werte, der durch die Trivialisierung der Sexualität in den Medien- und Unterhaltungsindustrien angetrieben wird, zur Erniedrigung der Frau und sogar zum Missbrauch von Kindern führt.“

Die Komplexität dieser unaussprechlichen Ausbeutung verlange nach „einer gemeinschaftlichen internationalen Antwort“. In diesem Sinn beobachte der Papst die zunehmende Verpflichtung Thailands „zu unterschiedlichen internationalen Konventionen und Protokollen, die dafür bestimmt sind, sexuelle Ausbeutung und Menschenhandel zu bekämpfen“, mit besonderem Interesse. „Diese internationale Zusammenarbeit, Hand in Hand mit einem unnachgiebigen innenpolitischen Entschluss der Korruption und Straflosigkeit entgegenzutreten, die diese Verbrechen erleichtern, werden zu einer Kehrtwende der Hoffnung und der Würde für alle Beteiligten führen. Für diese Bemühungen kann ich Ihnen äußerste moralische Unterstützung und praktische Hilfe seitens der Kirche zusichern.“

Zum Abschluss seiner schriftlichen Ansprache verweist der Heilige Vater auf Thailands „bedeutenden Fortschritt in Richtung einer Neubelebung seiner demokratischen Einrichtungen. Ich schließe mich den Menschen Ihres Landes an, da sie der vollständigen Wiederherstellung der Strukturen und Prozeduren entgegen blicken, die da helfen werden, soziale Spannungen einzudämmen und die politischen Rechte von Minderheiten zu respektieren“, so Papst Benedikt XVI.

„Ich möchte diese Gelegenheit dazu nutzen, in den kommenden Wochen zu einem fairen und gerechten Wahlgang zu ermutigen, der die Teilnahme aller begünstigt und die Stimme des Volkes ehrt.“

* * *

Maria ist unsere Mutter: Besuch Benedikts XVI. bei der Mariensäule auf der Piazza di Spagna

„Lehre uns, Maria, mit dir glauben, hoffen und lieben“

ROM, 15. Dezember 2007 - *Liebe Brüder und Schwestern!*

Wie es schon Tradition ist, befinden wir uns auch dieses Jahr wieder hier auf dem Spanischen Platz, um der Gottesmutter an dem Tag, an dem die ganze Kirche das Fest ihrer Unbefleckten Empfängnis feiert, unseren Blumengruß darzubringen. Indem ich meinen Vorgängern folge, schließe auch ich mich euch an, liebe Gläubige von Rom, um mit Zuneigung und kindlicher Liebe zu Füßen Mariens

innezuhalten, die seit nunmehr hundertfünfzig Jahren von dieser Säule herab über unsere Stadt wacht. Es ist also eine Geste des Glaubens und der Frömmigkeit, die unsere christliche Gemeinschaft jedes Jahr wiederholt, um gleichsam ihr Treueversprechen gegenüber derjenigen zu bekräftigen, die uns in allen Situationen des täglichen Lebens ihre Hilfe und ihren mütterlichen Schutz zusichert.

Diese religiöse Veranstaltung ist zugleich ein Anlaß, allen, die in Rom leben oder als Pilger und Touristen einige Tage hier verweilen, die Gelegenheit zu bieten, sich bei aller Verschiedenheit der Kulturen als eine einzige Familie zu fühlen, die sich um eine Mutter schart, die die täglichen Mühen jeder Frau und Familienmutter geteilt hat. Freilich war sie eine ganz einzigartige Mutter, die von Gott für eine einmalige und geheimnisvolle Sendung erwählt worden ist, nämlich dem ewigen Wort des Vaters, das für das Heil aller Menschen in die Welt gekommen ist, das irdische Leben zu schenken. Und Maria, die in ihrer jungfräulichen Empfängnis Unbefleckte – so verehren wir sie am heutigen Tag mit frommer Dankbarkeit –, ist ihren Pilgerweg auf Erden gegangen, indem sie ihrem Sohn Jesus folgte, getragen von einem furchtlosen Glauben, einer unerschütterlichen Hoffnung und einer demütigen und grenzenlosen Liebe. Sie war ihm mit ihrer mütterlichen Sorge nahe von der Geburt bis Golgota, wo sie, vor Schmerz erstarrt, aber mit unerschütterlicher Hoffnung seine Kreuzigung miterlebte. Sie hat dann am Morgen des dritten Tages, des neuen Tages, die Freude der Auferstehung erfahren, als der Gekreuzigte das Grab verlassen und damit für immer und endgültig die Macht der Sünde und des Todes besiegt hat.

Maria, in deren jungfräulichem Schoß Gott Mensch geworden ist, ist unsere Mutter! Denn vor Vollendung seines Opfers hat Jesus vom Kreuz herab sie uns als Mutter geschenkt und uns ihr als ihre Kinder anvertraut. Ein Geheimnis der Barmherzigkeit und Liebe, ein Geschenk, das die Kirche mit einer fruchtbaren geistlichen Mütterlichkeit erfüllt. Richten wir vor allem heute unseren Blick auf Maria, liebe Brüder und Schwestern, und seien wir, während wir sie um ihre Hilfe anflehen, bereit, jede ihrer mütterlichen Weisungen zu beherzigen. Lädt uns unsere himmlische Mutter etwa nicht dazu ein, dem in das Herz jedes Christen eingeschriebenen göttlichen Gesetz fügsam zu folgen und das Böse zu meiden und das Gute zu tun? Bittet sie, die selbst auf dem Höhepunkt der Prüfung die Hoffnung bewahrt hat, uns nicht darum, den Mut nicht zu verlieren, wenn das Leiden und der Tod an unsere Tür klopfen? Fordert sie uns nicht auf, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken? Ermahnt uns die Unbefleckte Jungfrau nicht, untereinander Geschwister zu sein, die alle die Aufgabe verbindet, gemeinsam eine gerechtere, solidarische und friedliche Welt aufzubauen?

Ja, liebe Freunde, noch einmal zeigt die Kirche an diesem feierlichen Tag der Welt Maria als Zeichen der sicheren Hoffnung und des endgültigen Sieges des Guten über das Böse. Sie, die wir »voll der Gnade« nennen, erinnert uns daran, daß wir alle Geschwister sind und daß Gott unser Schöpfer und Vater ist. Ohne ihn oder, noch schlimmer, gegen ihn könnten wir Menschen niemals den Weg finden,

der zur Liebe führt, könnten wir niemals die Macht des Hasses und der Gewalt besiegen, niemals einen dauerhaften Frieden schaffen.

Mögen die Menschen jeder Nation und Kultur diese Botschaft des Lichts und der Hoffnung aufnehmen: als Geschenk aus den Händen Mariens, der Mutter der ganzen Menschheit. Wenn das Leben ein Weg ist und dieser Weg oft dunkel, hart und mühsam wird, was für ein Stern wird ihn dann erhellen können? In meiner Enzyklika *Spe salvi*, die zu Beginn des Advent veröffentlicht wurde, habe ich geschrieben, daß die Kirche auf Maria schaut und sie als »Stern der Hoffnung« anruft (Nr. 49). Auf unserer gemeinsamen Fahrt auf dem Meer der Geschichte brauchen wir »Lichter der Hoffnung«, das heißt Menschen, die Licht von Christus schöpfen und »so Orientierung bieten auf unserer Fahrt« (*ebd.*). Und wer könnte besser als Maria für uns »Stern der Hoffnung« sein? Sie hat mit ihrem »Ja«, mit der hochherzigen Hingabe der vom Schöpfer empfangenen Freiheit die jahrtausendealte Hoffnung Wirklichkeit werden lassen, sie in diese Welt und in ihre Geschichte eintreten lassen.

Durch sie ist Gott Fleisch geworden, einer von uns, hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen. Von kindlichem Vertrauen beseelt sprechen wir darum zu ihr: »Lehre uns, Maria, mit dir glauben, hoffen und lieben; zeige uns den Weg, der zum Frieden führt, den Weg zum Reich Jesu. Du, Stern der Hoffnung, die du uns voll Bangen im unvergänglichen Licht der ewigen Heimat erwartest, leuchte über uns und leite uns in den Begebenheiten des Alltags, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen!«

Zum Abschluß richtete der Papst Grußworte in französischer Sprache an die Pilger, die an diesem Tag in den Marienwallfahrtsorten Lourdes und Fourvière zusammengekommen waren: Ich schließe mich den Pilgern an, die sich in den Marienheiligümern von Lourdes und Fourvière versammelt haben, um die Jungfrau Maria in diesem Jubiläumsjahr zu verehren, dem 150. Jahrestag der Marienerscheinungen der hl. Bernadette. Dank ihres Vertrauens in Maria und ihres Beispiels werden sie zu wahrhaften Jüngern des Erlösers werden. Durch die Wallfahrten vermitteln sie den Menschen, die auf der Suche sind und die Heiligtümer aufsuchen, zahlreiche Gesichter der Kirche. Auf ihrem geistlichen Weg werden sie dazu aufgerufen, die Gnade ihrer Taufe zu entfalten, sich von der Eucharistie zu nähren, im Gebet die Kraft zu schöpfen für das Zeugnis und die Solidarität mit allen ihren Brüdern und Schwestern in der menschlichen Natur. Mögen die Heiligtümer ihre Berufung zum Gebet und zur Aufnahme der Menschen, die insbesondere durch das Sakrament der Versöhnung wieder den Weg zu Gott finden wollen, noch mehr entfalten können. Ich richte meine herzlichen Wünsche auch an all diejenigen, namentlich die Jugendlichen, die voll Freude das Fest der Unbefleckten Empfängnis feiern, insbesondere mit der Festbeleuchtung in der Metropole Lyon. Ich bitte die Jungfrau Maria, über die Bewohner von Lyon und Lourdes zu wachen, und erteile ihnen allen sowie den Pilgern, die an den Zeremonien teilnehmen, von Herzen den Apostolischen Segen.

**Wahre Freude ist keine Illusion:
Papst Benedikt XVI. am Gaudete-Sonntag**

ROM, 16. Dezember 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

„Gaudete in Domino semper – Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!“ (Phil 4,4). Mit diesen Worten des heiligen Paulus beginnt die Heilige Messe des dritten Adventssonntags, der deshalb „Gaudete-Sonntag“ genannt wird. Der Apostel ruft die Christen dazu auf, sich zu freuen, da das Kommen des Herrn, das heißt seine glorreiche Wiederkunft, sicher ist und sich nicht verzögern wird. Die Kirche macht sich diesen Aufruf zu Eigen, während sie sich auf die Feier des Christfestes vorbereitet und ihren Blick immer mehr gen Bethlehem richtet. Wir erwarten nämlich mit sicherer Hoffnung das zweite Kommen Christi, da wir das erste kennen.

Das Geheimnis Bethlehems offenbart uns den Gott-mit-uns; jenen Gott, der uns nicht nur in einem rein räumlich-zeitlichen Sinn nahe ist. Er ist uns nahe, weil er sich sozusagen mit unserer Menschheit „vermählt“ hat. Er hat unser Sein auf sich genommen und damit den Entschluss gefasst, in allem ausgenommen der Sünde wie wir zu sein – damit wir wie er werden. Die christliche Freude entspringt daher dieser Gewissheit: Gott ist nahe, er ist mit mir, er ist mit uns – in Freude und Leid, in Gesundheit und Krankheit, als Freund und treuer Gemahl. Und diese Freude bleibt auch in der Prüfung bestehen, im Leid; und sie bleibt nicht an der Oberfläche, sondern in der Tiefe des Menschen, der sich Gott anvertraut und auf ihn vertraut.

Manch einer fragt sich: Ist aber heute diese Freude noch möglich? Die Antwort geben mit ihrem Leben Männer und Frauen jeden Alters und jeder sozialen Herkunft, die glücklich sind, ihr Dasein den anderen zu weihen! War die selige Mutter Teresa von Kalkutta vielleicht nicht in unseren Zeiten ein unvergesslicher Zeuge der wahren Freude, die aus dem Evangelium kommt? Sie lebte Tag für Tag in Berührung mit der Armut, dem menschlichen Elend, dem Tod. Ihre Seele hat die Prüfung der finsternen Nacht des Glaubens gekannt, und dennoch hat sie allen das Lächeln Gottes geschenkt. In einer ihrer Schriften lesen wir: „Ungeduldig erwarten wir das Paradies, wo Gott ist, aber es liegt in unserer Macht, schon hier unten und von diesem Augenblick an im Paradies zu sein. Mit Gott glücklich zu sein bedeutet: lieben wie er, helfen wir er, geben wie er, dienen wie er“ (*La gioia di darsi agli altri*, Ed. Paoline, 1987, S. 143).

Ja, die Freude tritt ins Herz dessen, der sich in den Dienst der Kleinen und Armen stellt. In dem, der so liebt, nimmt Gott Wohnung, und die Seele ist in der Freude. Macht man hingegen aus der Freude einen Götzen, so schlägt man den falschen Weg ein und dann ist es wirklich schwer, die Freude zu finden, von der Jesus spricht. Dies ist leider das Angebot jener Kulturen, die die individuelle Freude an Gottes Stelle setzen, eine Denkart, die in der Suche nach Vergnügen um jeden Preis ihren Ausdruck findet, in der Verbreitung des Konsums von Drogen als Flucht, als Zuflucht in künstliche Paradiese, die sich dann als völlig illusorisch erweisen.

Liebe Brüder und Schwestern, auch an Weihnachten kann man den falschen Weg einschlagen, das wahre Fest mit jenem verwechseln, das das Herz nicht für die Freude Christi öffnet. Die Jungfrau Maria helfe allen Christen und den Menschen, die auf der Suche nach Gott sind, dass sie bis nach Bethlehem gelangen, um dem Kind zu begegnen, das für uns, für das Heil und Glück aller Menschen geboren ist.

[Am dritten Adventssonntag kommen traditionell die Kinder Roms auf den Petersplatz zum Angelusgebet und bringen die Jesuskinder mit, die am Heiligen Abend in die Krippe gelegt werden, um sie vom Bischof von Rom segnen zu lassen. Benedikt XVI. grüßte die Kinder mit folgenden Worten:]

Ich möchte vor allem die Kinder und Jungen und Mädchen Roms grüßen, die trotz der Kälte auch dieses Jahr zahlreich erschienen sind, um den Segen für die Jesuskind-Figuren ihrer Krippen zu erhalten. Meine Lieben, mit großer Zuneigung wünsche ich euch und euren Familienangehörigen ein frohes Weihnachtsfest. Und während ich dem „Centro Oratori Romani“ danke, das diese schöne Initiative organisiert, rufe ich die Priester, die Eltern und die Katecheten dazu auf, voller Begeisterung bei der christlichen Erziehung der Kinder zusammenzuarbeiten.

* * *

Papst Benedikt: Wer hofft, lebt anders
Ansprache anlässlich des „Ad-Limina“-Besuchs der
japanischen Bischöfe

ROM, 17. Dezember 2007 - „Wer Hoffnung hat, lebt anders; ihm ist ein neues Leben geschenkt worden.“ Das bekräftigte Papst Benedikt XVI. am Montag, gegenüber den japanischen Bischöfen, die sich in diesen Tagen zu ihrem „Ad-Limina“-Besuch in Rom aufhielten.

Die Ansprache des Heiligen Vaters (auf Englisch) stand ganz im Zeichen der Hoffnung, denn die „Welt dürstet nach der Botschaft der Hoffnung, die das Evangelium bringt“. Die christliche Hoffnung ist auch das Grundthema der jüngsten Enzyklika des Heiligen Vaters Spe salvi.

Selbst in so weit entwickelten Ländern wie Japan entdeckten viele Menschen, dass „wirtschaftlicher Erfolg und fortschrittliche Technologie an sich nicht ausreichen, um dem Herzen des Menschen die Erfüllung zu schenken. Wer Gott nicht kennt, der ist im letzten ohne Hoffnung, ohne die große, das ganze Leben tragende Hoffnung“, so Benedikt XVI. mit einem Wort aus „Spe salvi“ (27).

Deshalb rief er die japanischen Hirten auf, ihre Landsleute daran zu erinnern, „dass das Leben aus mehr als nur beruflichem Erfolg und Gewinn besteht. Durch das Üben der Nächstenliebe in der Familie und in der Gemeinschaft können sie ,zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet““ (Deus caritas est, 31).

Der Oberhirte der katholischen Kirche wies darauf hin, dass besonders junge Menschen Gefahr liefen, vom „Glanz der modernen säkularen Kultur“ geblendet zu werden. „Wie alle größeren und kleineren Hoffnungen jedoch, die auf den ersten Blick so viel zu versprechen scheinen (vgl. Spe salvi, 30), erweist sich auch diese als eine falsche Hoffnung – und tragischerweise führen Enttäuschungen nicht selten zu Depression und Verzweiflung und sogar zum Selbstmord.“

Daher müsse „ihre jugendliche Energie und ihr jugendlicher Enthusiasmus auf die Dinge Gottes hin ausgerichtet werden, die allein ausreichen, um die tiefste Sehnsucht zu stillen“. So würden mehr junge Leute ihr Leben Christus hingeben, und „einige werden die Berufung erkennen, ihm im Priesteramt oder im Ordensleben zu dienen“.

Ferner sprach der Heilige Vater über die Einwanderer in Japan. Über die Hälfte aller Katholiken Japans sind zugewandert. In der Begegnung mit ihnen sieht Benedikt XVI. eine Gelegenheit, das Leben der Kirche in Japan „zu bereichern und die wahre Katholizität des Volkes Gottes zu erfahren“. So könnten die Gläubigen wahre „Zeugen des Friedens“ werden.

„Auf diese Weise kann die Botschaft der Hoffnung, die das Evangelium schenkt, wahrhaft die Herzen und den Verstand berühren und zu einem größeren Vertrauen gegenüber der Zukunft führen, zu größerer Liebe und zur stärkeren Achtung des Lebens sowie zu zunehmender Offenheit gegenüber dem Fremden und jenem, der sich in eurer Mitte aufhält. „Wer Hoffnung hat, lebt anders; ihm ist ein neues Leben geschenkt worden““ (Spe salvi, 2).

Nach dem Beispiel des großen Japan-Missionars, dem heiligen Franz Xaver, dessen 500. Geburtstag im vergangenen Jahr feierlich begangen worden war, ermutigte der Bischof von Rom seine Brüder im Hirtenamt, den Priestern, Ordensleuten, Katecheten, Lehrern und Familien jene „Gründe für die Hoffnung“, zu zeigen, „die sie erfüllt“.

Desgleichen dankte der Heilige Vater Gott für das Zeugnis von Peter Kibe und seiner Gefährten, den 188 japanischen Märtyrern, die im kommenden Jahr selig gesprochen werden. „Aus der Hoffnung dieser von Christus berührten Menschen ist Hoffnung für andere geworden, die im Dunkel und ohne Hoffnung lebten“, fügte mit „Spe salvi (8) hinzu.

Ferner drückte der Pontifex erneut seine Trauer um das jüngste Dahinscheiden von Kardinal Stephen Hamao aus. Der ehemalige Präsident des Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs veranschaulichte in seiner Person den „Bund der Gemeinschaft“, der zwischen der Kirche in Japan und dem Heiligen Stuhl bestehe.

Schließlich versicherte Benedikt XVI. den japanischen Bischöfen seines Gebetes. Er bete darum, dass die Zeit des Advents „eine Gelegenheit sei, um im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu wachsen, damit der Friedensfürst wahrhaft in euren Herzen Wohnung finden möge“.

Komm, Herr Jesus Christus“: Papst Benedikt XVI. über den Sinn von Weihnachten

„Weihnachten möge für alle ein Fest des Friedens und der Freude sein“

19. Dezember 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

In diesen Tagen, da wir uns immer mehr dem großen Fest der Geburt Christi nähern, spornt uns die Liturgie dazu an, unsere Vorbereitung zu vertiefen, indem sie uns viele biblische Texte des Alten und des Neuen Testaments vorlegt, die uns dazu anregen, den Sinn und den Wert dieses alljährlichen Festes in den Blick zu nehmen. Wenn Weihnachten uns einerseits an das unglaubliche Wunder der Geburt des eingeborenen Sohnes Gottes aus der Jungfrau Maria in der Grotte von Bethlehem denken lässt, so ermahnt es uns andererseits auch dazu, wachend und betend den Erlöser selbst zu erwarten, der am letzten Tag „kommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten“.

Vielleicht erwarten alle heute, auch wir Gläubigen, wirklich den Richter. Alle aber erwarten wir Gerechtigkeit. Wir sehen so viel Ungerechtigkeit in der Welt, in unserer kleinen Welt zu Hause, im Wohnviertel, aber auch in der großen Welt der Staaten, der Gesellschaft. Und wir erwarten, dass Gerechtigkeit geschaffen werde.

Gerechtigkeit ist ein abstrakter Begriff; Gerechtigkeit wird geschaffen. Wir erwarten, dass konkret einer kommt, der Gerechtigkeit schaffen kann. Und in diesem Sinne beten wir: Komm, Herr Jesus Christus, als Richter; komm auf deine Weise. Der Herr weiß, wie in die Welt einzutreten und Gerechtigkeit zu schaffen ist. Wir beten darum, dass der Herr, der Richter, uns antworte, dass er wirklich in der Welt Gerechtigkeit schaffe. Wir erwarten Gerechtigkeit, aber das darf nicht allein Ausdruck eines gewissen Anspruchs gegenüber den anderen sein. Gerechtigkeit erwarten im christlichen Sinne heißt vor allem, dass wir selbst anfangen, unter den Augen des Richters zu leben, nach den Kriterien des Richters; dass wir anfangen, in seiner Gegenwart zu leben, indem wir die Gerechtigkeit in unserem Leben verwirklichen. Indem wir so die Gerechtigkeit verwirklichen und uns vor den Richter begeben, erwarten wir in der Wirklichkeit die Gerechtigkeit.

Und dies ist der Sinn des Advents, der Wachsamkeit: Die Wachsamkeit des Advents will heißen: unter den Augen des Richters zu leben und so uns selbst und die Welt auf die Gerechtigkeit vorzubereiten. Auf diese Weise also, indem wir unter den Augen des Gottes-Richters leben, können wir die Welt für das Kommen seines Sohnes auf tun, das Herz vorbereiten zur Aufnahme „des Herrn, der kommt“.

Das Kind, das vor nunmehr 2000 Jahren die Hirten in einer Grotte Bethlehems des Nachts anbeteten, wird es nicht müde, uns im alltäglichen Leben zu besuchen, während wir als Pilger unterwegs sind zum Reich. In seiner Erwartung macht sich der Gläubige zum Interpreten der Hoffnungen der ganzen Menschheit; die Menschheit ersehnt Gerechtigkeit und erwartet so, wenngleich oft unbewusst, Gott; sie erwartet das Heil, das nur Gott uns schenken kann.

Für uns Christen ist diese Erwartung vom intensiven Gebet gezeichnet, wie dies in der besonders eindrucksvollen Reihe von Anrufungen wunderbar zum Ausdruck kommt, die uns in diesen Tagen der Weihnachtsoctave sowohl in der Messe, im Ruf vor dem Evangelium, als auch in der Feier der Vesper vor dem Canticum des Magnificat vorgelegt werden.

Eine jede dieser Anrufungen, die das Kommen der Weisheit, der Sonne der Gerechtigkeit, des Gott-mit-uns erlehen, enthält ein Gebet, das sich an den richtet, den die Völker erwarteten, auf dass er sein Kommen beschleunige. Um das Geschenk der Geburt des verheißenen Heilands zu flehen bedeutet aber auch, sich zu bemühen, den Weg zu bereiten, eine würdige Wohnung bereitzustellen, nicht nur in der uns umgebenden Welt, sondern vor allem in unserer Seele. Indem wir uns vom Evangelisten Johannes führen lassen, versuchen wir deshalb, in diesen Tagen den Sinn und das Herz auf das ewige Wort zu richten, auf den *Logos*, das Wort, das Fleisch geworden ist und aus dessen Fülle wir alle Gnade über Gnade empfangen haben (vgl. 1,14.16).

Dieser Glaube an den Schöpfer-*Logos*; an das Wort, das die Welt geschaffen hat; an den, der als Kind gekommen ist, dieser Glaube und seine große Hoffnung scheinen heute leider von der Realität des tagtäglich im Öffentlichen und Privaten gelebten Lebens entfernt zu sein. Diese Wahrheit scheint zu groß zu sein. Wir selbst suchen unser Auskommen nach den Möglichkeiten, die wir finden - so scheint es wenigstens. Auf diese Weise aber wird die Welt immer chaotischer und auch gewalttätiger. Wir sehen es alle Tage. Und das Licht Gottes, das Licht der Wahrheit verlischt. Das Leben wird finster und richtungslos. Wie wichtig ist es also, dass wir wirklich gläubig sind und als Gläubige kraftvoll und mit unserem Leben das Heilsgeheimnis bejahen, das die Feier der Geburt Christi mit sich bringt!

In Bethlehem hat sich der Welt das Licht gezeigt, das unser Leben erhellt; uns wurde der Weg offenbart, der uns zur Fülle unseres Menschseins führt. Wenn man nicht anerkennt, dass Gott Mensch geworden ist, welchen Sinn hat es dann, Weihnachten zu feiern? Die

Feier wird leer. Vor allem wir Christen müssen mit tiefer und empfundener Überzeugung erneut die Wahrheit des Geburtstags Christi erklären, um vor allen das Bewusstsein eines unerhörten Geschenks zu bezeugen, das Reichtum nicht nur für uns, sondern für alle bedeutet. Dem entspringt die Pflicht zur Evangelisierung, die gerade in der Mitteilung dieses „eu-angelion“, dieser „Frohen Botschaft“ besteht. Das ist es, was kürzlich das Dokument der Kongregation für die Glaubenslehre in Erinnerung gerufen hat, das den Titel Lehrmige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung trägt und das ich eurer Reflexion und eurer persönlichen und gemeinschaftlichen Vertiefung überantworten möchte.

Liebe Freunde, während dieser nunmehr unmittelbaren Vorbereitung zum Christfest wird das Gebet der Kirche inniger, auf dass die Hoffnungen auf Frieden, Heil, Gerechtigkeit verwirklicht werden, nach denen die Welt heute ein dringendes Bedürfnis hat. Wir bitten Gott, dass die Gewalt durch die Kraft der Liebe besiegt werde, dass die Gegensätze der Versöhnung weichen, dass der Wille, andere zu beherrschen, sich in Sehnsucht nach Vergebung, Gerechtigkeit und Frieden verwandle.

Der Glückwunsch der Güte und der Liebe, den wir einander in diesen Tagen sagen, möge alle Bereiche unseres alltäglichen Lebens erreichen. Der Friede sei in unseren Herzen, auf dass sie sich dem Wirken und der Gnade Gottes öffnen. Der Friede wohne in den Familien, die Weihnachten um die Krippe und den mit Lichtern geschmückten Baum verbringen mögen. Die Botschaft der Solidarität und der Aufnahme, die aus dem Christfest kommt, trage dazu bei, eine tiefere Empfindsamkeit gegenüber den alten und neuen Formen der Armut zu schaffen, gegenüber dem Gemeinwohl, zu dem beizutragen wir alle berufen sind. Alle Glieder der Gemeinschaft der Familie, vor allem die Kindern, die Alten, die schwächeren Menschen, sollen die Wärme dieses Fests spüren, die sich dann auf alle Tage des Jahres ausdehnen möge.

Weihnachten möge für alle ein Fest des Friedens und der Freude sein: Freude über die Geburt des Heilands, des Friedensfürsten. Wie die Hirten wollen wir von jetzt an unseren Schritt hin nach Bethlehem beschleunigen. Im Herzen der Heiligen Nacht werden auch wir das „Kind (betrachten können), das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“, zusammen mit Josef und Maria (Lk 2,12.16).

Wir bitten den Herrn, unsere Seele zu öffnen, damit wir in das Geheimnis seiner Geburt eintreten können. Maria, die dem Wort Gottes ihren jungfräulichen Schoß geschenkt hat, die es als Kind in ihren mütterlichen

Armen betrachtet hat und die es weiterhin allen als den Erlöser der Welt anbietet, helfe uns, aus dem kommenden Weihnachtsfest eine Gelegenheit zu machen, in der Erkenntnis und der Liebe Christi zu wachsen. Dies ist der Glückwunsch, den ich mit Zuneigung an euch alle richte, die ihr hier zugegen seid, an eure Familien und an alle, die euch lieb sind.

Frohe Weihnachten euch allen!

[Auf Deutsch erklärte der Heilige Vater:]

Liebe Brüder und Schwestern!

Wachsamer Erwartung und Vorbereitung prägen die letzten Tage vor dem Weihnachtsfest, und auch die Liturgie der Kirche stimmt uns mit besonders schönen Texten auf die Feier des großen Geheimnisses der Menschwerdung Gottes ein. Dazu gehören die bekannten O-Antiphonen. Diese Anrufungen greifen verschiedene Titel aus dem Alten Testaments auf und bringen damit die Erwartungshaltung des Volkes Gottes zum Ausdruck: O Weisheit hervorgegangen aus dem Mund des Höchsten; O Adonai, Herr und Führer des Hauses Israel; O Spross aus Isaia's Wurzel; O Schlüssel Davids; O Morgenstern; O König aller Völker; O Emmanuel, „Gott-mit-uns“. Die Antwort auf dieses sehnsüchtige Rufen bringt uns das Evangelium: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Der Sohn Gottes von Ewigkeit ist nun Sohn Mariens geworden.

Unseren Zeitgenossen fällt es zuweilen schwer, einen Bezug zu diesem zentralen Heilsgeheimnis zu finden. Aber welchen Sinn hat das Weihnachtsfest, wenn wir nicht glauben und bekennen, dass im Kind von Bethlehem Gott Mensch geworden ist? Darum sollen wir Christen gerade in diesen Tagen mutig die Wahrheit unseres Glaubens verkünden und unseren Mitmenschen die Frohe Botschaft des Evangeliums bringen.

Ganz herzlich heiße ich alle Pilger und Besucher deutscher Sprache willkommen. Zugleich grüße ich auch all jene, die Woche für Woche über Radio oder Fernsehen mit uns verbunden sind. Das schon nahe Weihnachtsfest sei für uns eine Gelegenheit, Christus tiefer zu erkennen und in der Liebe zu ihm und zueinander zu wachsen. Der Segen des menschengewordenen Gottes begleite und stärke euch alle!